Das Experiment des Kommunismus in den kolonialen Ländern berührt daher einerseits unsere moralische Verantwortung gegenüber den kolonialen Völkern und andererseits den wirtschaftlichen Lebensnerv Europas.

Täglich bringt die Presse neue Meldungen über die Tatsache kommunistischer Böhlarbeit in den Kolonien und auch über ihre stets wachsenden Erfolge. Es ist an der Zeit, energisch zu unterbinden, daß die dem Schutze, einerlei welcher weißen Nation, anvertrauten farbigen Völker für eine Revolution aufgewiegelt werden, die nicht nur deren eigene volkische Eigenheiten zerschlägt, sondern darüber hinaus das ganze System der Weltwirtschaft um eines Experimentes willen vernichtet.

„Arme Weiße“

(„The Poor White“ Problem of South Africa)

Von Herbert Reibstein, Cape Town, Südafrika

Südafrika, eines der glücklichsten und zukunftsreichsten Länder, ein Land, dessen unermesslicher Reichtum anscheinend keine Sorgen kennt; dennoch hat es ein Problem zu lösen, das viel, viel ernster ist, als man sich im allgemeinen vorstellen könnte, ein Problem, das sich nicht mit radikalen Mitteln der Gesetzgebung und auch nicht mit Geld allein, sondern das sich nur durch langsame Ausschaltung der Voraussetzungen und sehr vorsichtiger Handhabungen der Betreffenden erdgültig lösen läßt. — Das Problem der „Armen Weißen“ von Südafrika.

Dieses Problem der Armen Weißen ist eine Erscheinung, die nicht etwa auf einen Zufall, sondern auf ganz charakteristische Erscheinungen in der Struktur des Südafrikanischen Volkslebens beruht.

Was ist nun ein „Armer Weißer“? Ein „Armer Weißer“ ist, wie das Wort bereits sagt, ein Europäer. Das Wort „Armer Weißer“ könnte auch nur austauschen in einem Lande, das außer Europäern noch von Menschen anderer Klassen, niedrigeren Standes, anders farbigen bewohnt wird. Weißer — Europäer bedeutet tatsächlich ein höherer Lebensstand, einen europäischen Lebensstand zum Unterschied von dem Lebensstand eines Farbigen (Indier, Malaien, Kap-Malaien, Hottentot, Griqua usw.) und eines Schwarzen, den Eingeborenen oder Kaffer. „Armer Weißer“ muß demnach ein Europäer sein, der sich in seiner Lebensweise grundsätzlich von der eines Europäers unterscheidet, dessen Lebensstand sehr viel tiefer steht als der eines Europäers.

Es scheint fast undenkbar, wie ein auf starker kapitalistischer Anschauung beruhender Staat auf die Idee kommen sollte, sich mit ein paar Armen zu befassen. Und doch ist diese Frage zu einem Problem geworden, um dessen Lösung politische Parteien hadern, über das viele Bücher geschrieben wurden, und über das viel Geld vergeudet worden ist, ohne an den Kern der Sache heranzukommen.

Wenn man bedenkt, daß die Union von nicht mehr als 2 Millionen Weißen bewohnt wird, wovon rund 68% in ungefähr 10 Städten leben, erscheint ein Prozentsatz von 17 vom Hundert Armer Weißer ganz ungeheuerlich.

300 000 ist eine sehr vorsichtig gerechnete Zahl, 300 000 Arme Weiße. Das kann nicht die Schuld einer oder mehrerer Regierungen eines reichen Landes sein, das muß Gründe haben, die sich bedeutend weiter erstrecken, und die mit der Entwicklung des Landes in Verbindung zu bringen sind.

Für die Gründe ein kleines Beispiel.

Die Goldstadt Johannesburg ist heute fast 50 Jahre alt. Vor 50 Jahren waren dort ein paar Blechbuden vorhanden, in denen sich die ersten Goldgräber aufhielten. — Johannesburg ist heute eine Stadt, wie man sie nur noch mit Newyork und Chicago vergleichen kann. Ein Tempo, ein Anwachsen der Bevölkerung um 200 bis 300 Menschen im Monat, Mittelpunkt der Goldindustrie, und bald der Mittelpunkt der gesamten Industrie des südlichen Afrikas. Johannesburg hat eine Monopolstellung im Lande, und doch ist die Stadt erst 50 Jahre alt, und immer noch im Entwickeln, ein Gigant auf dem südafrikanischen Kontinent, dem nicht allein Südafrika, sondern auch der Kontinent hörig ist. Sein Zerbrechen wird nicht nur einen Zerfall Südafrikas zur Folge haben, sondern auch Millionen Menschen anderer Länder an den Bettelstab bringen.

Das ist ein Beispiel der Entwicklung eines Teiles von Südafrika in den letzten 50 Jahren.

Kein Wunder daher, daß Menschen, die an Traditionen gekettet waren, nicht mitkamen und irgendetwo am Wege liegen blieben.

Und so ist es gewesen. Das „Arme-Weiße“-Problem hat seinen Ursprung in den letzten 40 bis 50 Jahren der Entwicklung der Union.

„Arme Weiße“ — Wo kann man sie finden, was sind sie, woher kommen sie und wie leben sie? Fragen, auf die man nur eingehen kann, wenn man die Gründe dieses Elends kennt.

Man teilt diese Weißen am besten in zwei Klassen ein. Erstens die „Treffarmer“ und zweitens die, die die Farm verließen und sich in den Städten nach Arbeit umsahen. Alle sind landwirtschaftlich tätig gewesen, der Großvater oder sogar noch der Vater großer Landbesitzer, der Enkel, der Sohn fast ein Bettler.

Der „Treffarmer“ ist ein Landwirt, der „trefft“, d. h. herumzieht, eine Art Nomadenleben führt. Er verläßt seine Weideplätze, wenn das Gras nicht mehr für die Herde reicht und zieht dem Regen nach, dort, wo frisches Gras aus dem ariden Steppenboden sproßt.

Die Entwicklung Südafrikas, die Besignahme von Land und die kapitalistische Tendenz der Farmer, ihre Ländereien einzuzäunen, machte es dem Treffburen fast unmöglich, gewisse Weideplätze, die sicher für ihn und sein Vieh waren, aufzusuchen. Dürren, Krankheiten und Seuchen der letzten 30 Jahren verminderten seinen Viehbestand, sein einziges Besitztum zu nichts. Es dauerte bei manchem 10—12 Jahre, um sich von einem solchen Schlag zu erholen, und kaum glaubte er sich in guten Verhältnissen, so dezimierte eine neue Dürre seinen Viehbestand und machte ihn zum armen Mann.

Eine andere Gruppe ist der „bywohner“, zu deutsch „Beiwohner“, d. h. einer der mit auf der Farm wohnt, ein Farmarbeiter. Diese Farmarbeiter sind auf der Farm geduldet und erhalten zum Lohn für die Arbeit, die sie verrichten, die Erlaubnis, eine Herde von so und soviel Stück Vieh frei laufen zu lassen. Auch diese Beiwohner leben zum größten Teil in den kümmerlichsten Verhältnissen in kleinen Katen. Sie sind zum größten Teil unzuverlässig und wenig leistungsfähig. Die Beiwohner ziehen ebenfalls umher, sei es, daß sie sich mit ihrem Herrn überworfen haben, oder aber versuchen, irgendwo eine bessere Stelle zu finden.

Hierzu kommen die Buschfeld-Typen der Karoo, die zum Teil noch fast ausschließlich von Jagdbeute leben, und die in vielen Fällen der Malaria zum Opfer fallen.

Eine andere Gruppe sind die armen Holzfäller des Knysna (sprich Neisna), George und Tsitsikamagebietes der Kapprovinz, die ihren Lebensunterhalt in den feuchten Urwäldern dieser Gegenden durch Holzschlagen verdienen. Die Gruppe wandert nicht.

Eine letzte Gruppe sind alle solche Farmer, die infolge Naturerscheinungen, wie Dürre, Seuchen usw., von ihrem Wohnsitz vertrieben wurden, die teilweise wegen Unfähigkeit sich dem Markte anzupassen, wegen Schulden usw. den Hof verlassen mußten.

In der zweiten Klasse unterscheidet man wieder solche, die in die größeren Städte gegangen sind, und die dort als ungelernte Arbeiter etwas mehr verdienen als der Durchschnittskasser und sodann solche, die in die kleineren Städte gingen und dort heute eine Art Hausiererleben führen.

Anderer wieder, die die Diamantengruben (Diggings) aufsuchen, um dort im Banne des abenteuerlichen Reichwerdens das Glück mit der Schaufel und dem Sieb zu finden.

Schließlich noch diejenigen, die die Regierung beim Straßenbau und beim Dammbau verwendet.

Sie alle stammen zumeist aus den seltensten Niederlassungen und sind auch zum größten Prozentsatz noch dort zu finden.

Sie sind namentlich Nachkommen von Holländern, Franzosen und Deutschen, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts den vorherrschenden europäischen Bevölkerungsteil bildeten. Es sind darunter eine geringere Anzahl Iren und Engländer, und gerade auch dort, wo um diese Zeit Niederlassungen derselben in Südafrika stattfanden.

Noch vor etwa 40 Jahren lebte diese europäische Bevölkerung traditionsgemäß, unberührt, mit eigener Sprache und war allen Neuerungen unzugänglich.

Die Entdeckung des Goldes und der Diamanten brachte einen Strom von Einwanderern aus einer anderen, modernen Welt. Neue Anschauungen, kapitalistische Ideen und das schnelle Vordringen der Eisenbahn in den Jahren 1880—1890 unterstützte diese Entwicklung, und der alte Teil der Bevölkerung sah sich plötzlich Dingen gegenüber, die ganz aus ihrem bisherigen Rahmen zu fallen schienen. Dazu kam, daß zumeist englisch sprechende langsam die Führung in die Hand nahmen, daß sich die englische Sprache langsam überall durchsetzte, und das dem „Afrikaans“

sprechendem Bevölkerungsteil noch mehr Veranlassung gab, sich zurückzuziehen. (Afrikaans — Mischung von holländisch, deutsch, französisch.)

Die Erziehung der alten Bevölkerung war streng religiös, ohne jede andere Schulung, patriarchalisch, hirtentümlich. Das blieb so, sie änderte sich nicht, und niemand dachte eigentlich daran, sie zu ändern. Es wäre das dann ein Eingriff in die Rechte der alten Bevölkerung gewesen, die mit gewalttätigem Aufbruch beantwortet worden wäre. Nicht zu geringem Teile spielen diese Motive in den Burenkriegen eine Rolle.

Die Arbeitsbeschaffung in den Städten machte Schwierigkeiten, da vor allem billigere Kaffernarbeit zu haben war, und auch gerade die Schwierigkeiten in den verschiedenen Sprachen veranlaßten, daß nur wenige erfolgreich waren, sich dieser neuen Lage anzupassen. So blieb dieser Bevölkerungsteil auf die Farmen, auf das Land beschränkt. Aber auch hier ging es voran, und die Entwicklung der landwirtschaftlichen Methoden nahmen die kapitalistische Tendenz an, wo immer es erfolgreich war. Hier war die nächste Klippe.

Die Buren in ihrer Erbteilung, beim Tode des Ältesten der Familie, hinterließen ihren Familienangehörigen gleiche Teile des Besitztums an Land, Vieh und Acker. Jede Familie, die außerordentlich kinderreich war, und das war meistens der Fall, mußte einen Teil des Besitztums bekommen, der für sie alle wohl hinreichend wäre sie zu ernähren, der aber für jeden einzelnen der Familie, die selbst eine Familie besaßen, schließlich nicht mehr groß genug war, um sie ernähren zu können. Bessere Kultivierungsmethoden hätten bis zu einem gewissen Grade helfen können die Ertragsfähigkeit des Bodens zu mehren, aber auch hier mangelte es an der nötigen Kenntnis, und die Kultivierungsmöglichkeiten selbst waren gering, da das Klima Südafrikas eine Berechnung auf weite Vorausicht nicht gestattet, ganz und gar nicht auf mehr als ein Jahr. Diese Ungewißheit und Unstetigkeit des Wetters veranlaßten, daß in günstigen Jahren auch keine Vorbereitung für die schlechten Jahre getroffen wurden, und es ist auch zum Teil noch heute so, daß manche Farmer es nicht fertig bringen, sich für die schlechten Zeiten einzudecken. Mit dem Erfolg, daß die nächste Trockenheit ihn zum armen Mann machen wird. Daneben wirken große Entfernungen von den Märkten, Unwissenheit in den allernotwendigsten Marktbeobachtungen und Kaufs- und Verkaufsmethoden.

Diese ganze Unsicherheit und Unbeständigkeit der Lebenslage, der Gedanke daran, daß der nächste Tag schon eine Katastrophe bringen kann, hat sich dahin entwickelt, daß der „Arme Weiße“ sich willenlos dem Schicksal unterwirft. Eine Art fatalistische Anschauung bemächtigt sich dieser Menschen und scheint sich auf Generationen zu vererben. Der Geist, in dem der Sohn aufwächst, entspricht auch hier dem Erleben des Vaters. Die Folge davon ist, daß auch nicht ein bißchen Initiative in diesen Menschen vorhanden ist. Diese Menschen sind unwissend in ihrer Armut, unwissend in jeglicher Handhabung, ja sogar unwissend in der Vereitung einer gewöhnlichen Mahlzeit.

Die Geburtsziffern sind hoch, die Kindersterblichkeit ist hoch, und das Leben spielt sich in Hütten ab, die man als Tierbehausungen noch für zu schlecht halten könnte. Kein Garten, keine Blumen, keine Möbel in den

Raten, ungesundes Klima, die an der Widerstandskraft des Weißen zehrt und die manchen völlig unbrauchbar macht, sich irgendwie aufzuraffen, um etwas zu schaffen.

Ein Teil, besonders die jüngere Generation, versuchte in den Städten Arbeit zu finden. Aber hier war es so, daß die Eingeborenen für billigeres Geld den Arbeitsmarkt überschwemmt, ja oft bessere Arbeit leisten und sich besser anpaßten als die Weißen. Die Notwendigkeit einer Lehrlingszeit für alle technischen Berufe machte sich hier besonders bemerkbar.

Manchen ist es gelungen, sich auf eine andere Stufe herauszuarbeiten, aber viele, vielleicht die große Mehrzahl hatten nicht die Energie, etwas radikales in ihrer Lebensweise zu unternehmen.

Die Regierung der Union hat viele Familien beim Straßenbau, Brücken- und Dammbau untergebracht, die bei einem Tagesgehalt von 7—10 Schillingen und freier Wohnung eine Möglichkeit gefunden haben, etwas weiter zu kommen.

Die charakteristischen Erscheinungen, deren Ursprung, wie bereits angedeutet, Jahrzehnte lang zurückliegt, können eine Lösung finden, wenn auf den Charakter dieses Volksteiles besondere Rücksicht genommen wird. Es bedarf hier grundsätzlicher Erwägungen und die Durchdringung aller Teile der Union, um dem Uebel Herr zu werden. Es handelt sich hier nicht um Flächen, wie wir sie uns im allgemeinen in Deutschland vorstellen können, es handelt sich um Gebiete, deren Ausmaße und deren Weite kaum vorstellbar ist, wenn man sie nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Hier hilft keine Massenversammlung, Aufklärung durch Filme usw., hier muß fast jeder Fall einzeln behandelt werden.

Die ältere Generation wird sich wohl kaum dazu bewegen lassen, ein anderes Leben zu beginnen, sich an etwas ganz anderes zu gewöhnen. Diese Generation muß aussterben. Die junge dagegen muß durch Schulung, Erziehung, Aufklärung usw. mit den nötigsten Regeln und Grundsätzen des Lebens versehen werden, damit sie ihren Weg machen können, wenn nicht schon alle Initiative erloschen ist. Solche Arbeit bedarf Jahre. Solange das nicht geschieht, wird man den Trekburen mit seiner Familie auf dem Ochsen- oder Eselswagen und mit seiner Schafherde durchs Land ziehen sehen, wird man in den Städten ein Heer von arbeitsunlustigen und arbeitslosen Arbeitern sehen, wird man auf den „Diggings“ den Abenteurer finden, und werden im tropischen Walde von Kuyjna und George die Holzfäller ihr kümmerliches Leben fristen.

Viel ist getan worden, und noch mehr muß getan werden.

Unter gleißendem Golde und glitzerndem Diamantenreichtum unbeschreibliche Armut, Gegensätze wie sie in keinem anderen Lande vorgehanden sind.